Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 24 (1920)

Artikel: Das heimliche Gericht
Autor: Lienert, Meinrad
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574289

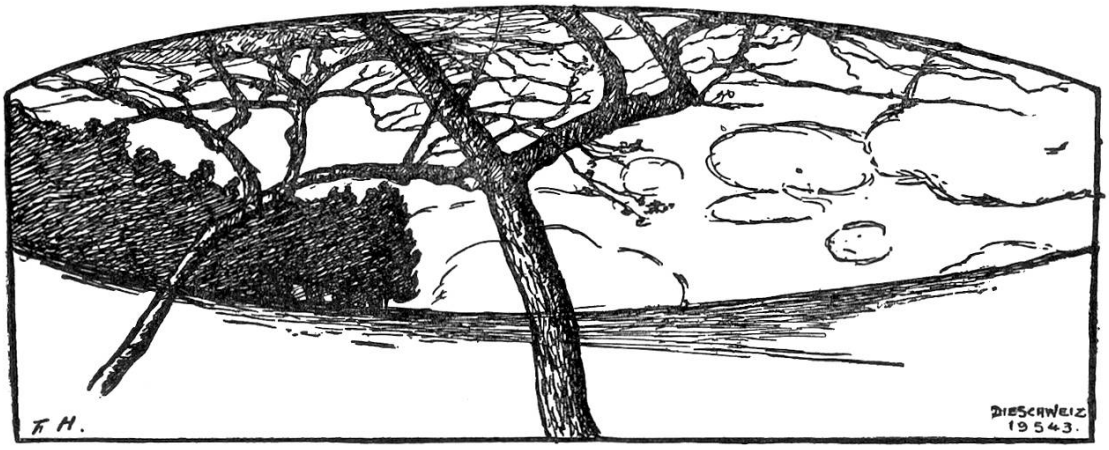
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Fred Hopf, Bern. Herbststimmung.

Du riefest Gott und recktest deine Hände

Du riefest Gott und recktest deine Hände,
Als griffst du Wind, der heulend dir entweht,
Und brachst zusammen; doch da flüsterte Gebet:
Er lebt in dir und mir, daß er vollende
Durch Leben, Tod und Wandlung, Weltenwende,

Und stürmt und türmt, sich höher zu erheben,
In Blumenseelen, Menschenleid und -Lied;
Selbst aus der Fäulnis Phosphor leuchtet Leben,
Aus dunkler Nächte hellem Chrysalith,

Sich wandelnd zu entfalten. Weint, ihr Berge,
Erstorbne Herzen, hart im Eigensinn;
Ahnt es, ihr groß und kleinen Kieselzwerge,
Sklaven des Tods, der stündlich unterliegt:
Licht ist Bewegen, und es strömt und fliegt
Aus hohem Glanz zu neuen Sonnen hin.

Und lodert auf in stets erneuten Arten,
Von Stern- und Blütendomen überdacht.
Schon rinnt und klingt ein Singen durch die Nacht,
So leis wie Schnee, wenn er aus Birken fällt:
Es keimt aus Weichem, Zartem, nie aus Hartem;
Aus allem, was sich wandelt, sehnte, Welt,
Blüht Gott.

Max Seilinger, Zürich.

Das heimliche Gericht.

Von Meinrad Lienert, Einsiedeln.

Die Stille der Nacht umfing das einsame Haus des Wunderdoktoren und Nekromanten Theophrastus Bombastus Paracelsus an der Teufelsbrücke. Aber das ansteigende Rauschen der hochgehenden Sihl vertiefte das Schweigen zu schwerer Bangnis.

In seiner niedern Stube, neben der

halbwegs offenen Zauberküche, saß der alte Meister am Kachelofen. Vor ihm, beleuchtet von einem schlichten hochstengligen Oellämplein lag ein gewaltiges Buch, in das er völlig verloren schien. Daneben stand ein halbgeleertes Habermusmuttlein. Sein kahles schweres Haupt lag in einer aufgestützten Hand; aber die andere Hand spielte mit zwei rot getigerten Kätzchen, die sich auf der Ofenbank tollten. Ein beengender, fremder Geruch strömte durch die halbwegs offene Küchentür herein, und ab und zu zuckte ein Streifen blauen Lichts über den Tisch, das Buch und den Alten.

„Amor vigilat et dormiens non dormitat," las er murmelnd.

Da waren Schritte im Gang. Aber Paracelsus schien sie nicht zu vernehmen. Es klopfte an die Türe. Die Kätzlein horchten auf; doch der Wunderdoktor staunte weltabwesend ins Buch. Es klopfte wieder, und die Türe ging auf. Ein düster blickender Pilger stand auf der Schwelle.

Jetzt schaute der Alte auf.

„Was sucht Ihr so spät in meinem schlafenden Hause?"

„Ein Ruhebänklein für einen Müden," antwortete eine kranke Stimme.

Nun erkannte Paracelsus in dem finstern Manne einen Wallfahrer, wie sie zu hunderten alljährlich an seinem Hause vorbei zu U. L. Frauen von Einsiedeln zogen. „In Gottesnamen tretet ein!" sagte er.

„Vergelt's Gott!" machte der andere. Er trat in die Stube; aber bevor er seinen Zwerchsack abwarf und seine Flasche entgürtete, griff er in den Weihbrunn an der Tür und bespritzte den Boden: „Gott tröste die Seelen aller in Christo Verstorbenen, und er gebe ihnen die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihnen!"

„Wie auch Gott und alle seine lieben Heiligen uns und allen lebendigen Menschen guten Willens helfen mögen, jetzt und allezeit und in der Sterbestunde, Amen," murmelte der Alte. „So setzt Euch denn zu, Mann Gottes," redete er lauter, „und teilt mit mir mein Abendbrot."

Der Pilger hatte sich in einen dunkeln Stubenwinkel auf eine schwere Truhe unter dem Kruzifix niedergelassen, und als ihn nun der Nekromant doch an den Tisch nötigen wollte, sagte er mit Augen, in denen die Schwermut der Verzweiflung nistete: „Meister, laßt mich im Schatten; denn ich vertrage das Licht nicht mehr, drum wandre ich nachts!"

Aber Paracelsus nahm die kleine Musgelte vom Tisch, legte seinen Holzlöffel drein und bot sie dem Pilger dar. Der nahm das Muttlein in seinen Schoß und aß schweigend das Habermus zu Ende. Der Alte, der wieder am Ofen saß, ließ seine Augen forschend über ihn gehen, und als der Wallfahrer den Löffel sinken ließ und das leere Holzgefäß neben sich auf die Truhe gestellt hatte, fragte er ihn: „Sagt, Mann Gottes, woher des Wegs in später Nacht?"

Der Pilger legte den Muschelhut ab, und als er auch die Kapuze zurückgeschlagen hatte, kam ein fahles eingefallenes Gesicht zum Vorschein, um das ein schwarzes, stark angegrautes Kraushaar ging. „Herr," begann er zu reden, und es war, als müßte er seine Stimme aus einem bodenlosen Brunnen heraufholen, „Herr, ich habe eine weiten Weg hinter mir. Ich war in San Jago da Compostella, ich war bei der allerheiligsten Jungfrau von Loretto, ich war in Rom, beim heiligen Vater; aber ich bin meine Unrast nicht los geworden. Und nun hoffte ich noch auf U. L. Frauen von Einsiedeln im Finsterwald. Ich bin zu ihr auf bloßen Füßen über alle Berge gewandert, ich bin acht Tage lang um ihre Gnadenkapelle gerutscht, und ich habe vor ihrem Bildnis gebetet nach dem Wort der Heiligen Schrift: Du bist schwarz, aber schön. Ich habe mein Herz in Demut vor ihr aufgetan und habe mein verfehltes Leben und all seine Sündenschwere vor ihr ausgebreitet wie ein Sargtuch. Ihre Diener vergaben mir wohl meine Schuld; aber ich konnte den Frieden nicht finden." Und völlig in sich zusammensinkend, setzte er kaum hörbar bei: „Und die entsetzliche Unrast ist nicht von mir gegangen, denn," und es war nur noch ein abgründiges Stöhnen, „ich schleppe die Kette meiner Sündenstrafen."

Lautlos hatte Paracelsus zugehört. Eine geraume Weile sah er sinnend vor

sich hin ins Buch, und die Augen schienen ihm zuzusinken. Aber unversehens erhob er sich, schloß das schwere Buch und sprach warmstimmig: „Guter Mann, so seid denn gottwillkommen unter meinem Dache. Und nun wollen wir zur Ruhe gehen; denn Ihr habt einen schweren Weg hinter Euch. Mein Ruhebettlein hier am Ofen mag Euer Lager sein für diese Nacht. Bevor ich jedoch in meine Kammer gehe, will ich Euch noch einen Schlaftrunk reichen. Gott wird Euch segnen!"

Der Nekromant verschwand in der Hexenküche, aus der ein unheimliches Puhuuen und Flügelschlagen kam. Der Pilger aber sah mit tiefen, ruhelosen Augen vor sich hin und stöhnte: „O Herr, mein Gott, nimm doch mein Leben von mir und erlöse mich von dem Fluche der Sündenstrafen, die mein Blut und meine Seele zu ewiger Unrast verdammen und die ich doch all die Tage meines Lebens nicht zu verbüßen vermag und würde ich so alt wie Methusalem. O, o!"

Ein blauer Schein, wie ein Wetterleuchten, ließ für einen Augenblick die Stube taghell aufscheinen. Paracelsus war wieder eingetreten, eine wunderlich geformte Flasche in der Hand tragend. Er stellte sie auf den Tisch und nahm aus einem Kästchen seines Büfetts ein blauschwarzes Glas, dessen blutrote Buckelchen im Lampenlicht unheimlich funkelten. Nachdem er's aber aus der Flasche langsam angefüllt hatte, machte er sich zum Pilger, der von seiner Truhe mit verdammnisträchtigen, suchenden Augen zu ihm aufsah.

„Trinkt, mein guter Freund," sagte der Alte, „trinkt herzhaft! Die Kraft dieses Tranks wird Euch zu einem tiefen Schlaf verhelfen."

„O Herr," machte dumpf der Pilger, „die Kette meiner Sündenstrafe wird er nicht von mir nehmen, und den Frieden, den ich vergeblich in der weiten Welt, in Rom und bei der Mutter Gottes im finstern Walde suchte, wird er mir niemals zu geben vermögen."

Aber alsdann setzte er den vor Müdigkeit zitternden Mund an das dunkle glutäugige Glas. Als ob ihn eine ungeahnt seltene Blume anduftete, begann es um seine Nase zu zucken, seine Augen taten sich auf, gierig, wild sog er, und da stellte er schon das leere Glas auf die Truhe neben sich. Aber als er dem Alten, der ihn unverwandt ansah, danken wollte, wurde ihm wunderlich zumute. Es schien ihm, die Wände ließen sich auseinander und er laufe auf einen Abgrund zu. Er erhob sich, und sinnlos, betäubt wandelte er zum Ofen, warf sich aufs Ruhebett und schlief alsbald ein.

Ruhigen Angesichts, die tiefen Augen auf dem Schläfer, beugte sich der Alte über ihn und murmelte: „Domine Deus dona ei pacem!"

* * *

Am andern Morgen, als Paracelsus in die Stube eintrat, fand er den Pilger auf seinem Ruhebett am Ofen sitzen und wie er ihn die großen, verwunderten Augen in der hereinflutenden Morgensonne baden sah, ging ein stilles Lächeln um seinen Mund.

„Benedicite, mi fili!"

Aber der Mann am Ofen schien auch sein Herz in der Sonne zu baden; denn er stöhnte vor Freudigkeit.

„Guten Morgen geb' Euch Gott!" redete jetzt erhobenen Tones der Alte. „Sagt an, wie habt Ihr in meinem Hause geruht?"

Jetzt wandte der Pilger sein Haupt und rief aus: „Herr, Herr, Meister, was habt Ihr mit mir getan? Ihr seid ein großer Wundermann vor Gott!"

„Was ist's denn mit Euch?"

„Meister, habt Geduld mit mir; aber noch kann ich mich kaum fassen." Lang atmete er auf. Alsdann aber sagte er: „Vernehmt denn, Herr! Kaum hatte ich gestern nacht Euren Trank zu mir genommen, so verlor ich meine Sinne und ich muß, das mag Gott und Ihr wissen wie, gleich eingeschlafen sein. Und dann, dann, o Meister, dann hatte ich einen seltsamen Traum."

„Einen Traum?"

„So hört nur, Herr!"

Paracelsus stellte sich hart an den Tisch, legte die Hände drauf, welche die Kätzchen umschmeichelten und überhüpften, und sprach: „Ich höre, redet!"

Und der Pilger begann: „Ich lag also auf Eurer Ruhebank. Aber mir war, ich

hange an einem unermeßlichen Abgrund. Irgendwo war ein Rauschen wie von hundert Wasserfällen und es wurde zu einem Brausen wie von tausend Sturmwinden. Aber allmählich war mir, die ganze Welt sei eine Orgel, und auf einmal stach eine Posaune draus hervor. Und da fiel ich und ich fiel, und es war kein Halt, und umsonst spähte ich mir die Augen aus dem Kopf nach einem Mückenflügelchen, an das ich mich hätte ankrampfen wollen. Und immer die Posaune, die Posaune. Plötzlich fühlte ich Boden. Die Posaune verging und mir war, ich sei aus einem schweren Traum erwacht. Ich öffnete die Augen und fand mich in einem dunkeln Gange. Bangnis kam über mich, und ich vermochte mich nicht zu rühren. Da schien mir, die erdrückende Finsternis weiche allmählich, und mit einem Male fand ich mich vor einem schweren schwarzen Vorhang, der die Welt auszufüllen schien. Und jetzt ertönte wie aus unermeßlicher Weite eine Stimme: ‚Mensch, Mensch, Mensch!‘

Ich meinte zu sterben vor Entsetzen; denn ich stand ja wohl vor der Höllenpforte, aus der es keine Wiederkehr gibt. Und wieder kam die Stimme: ‚Mensch, Mensch, Mensch!‘

Ich stürzte in die Knie und meine Gebeine bebten.

‚Mensch, Mensch, Mensch!‘ Die Sünden deiner Tage sind Legion und es beben deine Gebeine und deine Seele bangt vor der Ewigkeit; denn es steht geschrieben, die Schuld wird dir nicht vergeben, bis der letzte Heller bezahlt ist. Aber Gott ist Gott, und er schaut in die schwermütigen Dämmerungen der Reue und Bußfertigkeit. So merk denn auf, der du wandelst im Leibe, und schaue die Nächte deiner Seele!‘

Da tat sich lautlos der unheimliche schwarze Umhang auseinander und ich sah mich selber im Bett; aber am Bette vorbei zogen schneller als ein Wetterleuchten, all die Traumbilder meiner Nächte, die Träume, die an meine arme Seele gekommen sind nach allen meinen Sünden. Und ich erstarrte vor schreckensvollem ungeheurem Erstaunen ob all dem Gräßlichen, ob all der Qual, die in unabsehbaren Träumen, von denen eine Minute voller war als ein Sumpf von Ungeziefer, als das tote Meer vom Tod, über den Schläfer, das Abbild meiner selbst, kamen. Und ich sah in diesen Bildern all die Menschen, die mir jemals begegnet von der Wiege an bis zum gestrigen Tag. Und ich erblickte ihre Gesichter, und ihr Wesen war verhundertfältigt, und sie und ihre Fratzen kamen über mich mit all ihrem bodenlosen Leid. Und ich lebte ihr Weh und schleppte an ihrem Fluche und schleppte die ganze Weltkugel ihrer Trübsal nach wie ein Galeerensträfling. Ich rang nach Licht und Luft in ihren dumpfen Gemächern, und sie erwürgten mich in ihren Kammern. Und aber sie wälzten auch die Flut ihrer Tränen über mich wie Wasserfälle. Und mich zerstach das Dornicht ihres Neides, mich verzehrte ihr weißglühender Haß, mich ertränkte der Geifer ihrer Falschheit und Heuchelei. Und sie stießen meine Mutter in einen Feuerofen, und sie hetzten meine Kinder in die alles zermalmenden Wagenräder des Krieges und des Friedens und ... O Herr, Herr und nicht nur die Menschen, die ganze Schöpfung und eine jegliche Kreatur und ihre verzerrten tausendfältigen Fratzen kamen über mich. Und ich sah mich in wildfremden Ländern und die grauenvollen Märchen und Gespenster, die seit Urzeiten alles Leben verängstigt haben mochten, folterten mein Herz. Die Berge spien Feuer über mich aus, die gelben Hochwasser fraßen sich an mir herauf, die Meere verloren vor meinem Kahn ihre Ufer und die Wüste erstickte mich, Korn um Korn, in ihrem Sande. Die Erde wankte, es stürzte das Haus über mich zusammen und keilte mich ein in sein Gebälk, oder ich irrte, den Schrei der wahnsinnigen Angst nicht hinausbringend, in flammenvollen Gemächern herum. O Meister, und ein jeglich Tierlein, nicht nur die Bestien der ganzen Welt, auch ein jedes Kätzchen und Käferchen, ja die Vöglein, die ich mit meinem kargen Brot gefüttert, das Spinnlein, dem ich sein tauübersilbertes Netz nie angetastet, alles was da lebt, kam über den Schläfer. Sie stürzten sich auf ihn mit rauchenden Tigerrachen, mit Hyänenaugen, mit zähnefletschenden Hundeschnauzen. Es wand sich die Rie-

senschlange mit grünen Messerklingen in den Augen am Bett herauf; aber von der kleinen giftigen Viper war das Bett voll, und es raschelte ein ungeheures Heer von Ratten und Mäusen über den Schläfer, und es krochen nach ihm, der keine Wimper rühren konnte, die eklige Kröte und die ... O Herr, tausendmal hat meine arme Seele vor Schrecken den Tod erlitten! Ich sah das jahrtausend alte ewig junge Weh der Menschheit über meine wache Seele kommen, und ich sah, wie mein Leib, ihr elendes Gefäß, von ihren Qualen erzitterte, gleich wie die Erde erzittert und bebt vor den unauslöschlichen Feuern der Hölle.

Und dann kam ein Bild, bei dessen Anblick sich der Schläfer mit seinen eigenen Nägeln zerfleischte. Er ward pestgrün wie die Todsünde am Tage des Gerichts. Und ich vermochte doch nichts zu sehen als das Bild eines lieblichen Rosengärtleins. Aber da war mir, ich gewahre in den Beeten eine seltsame Rose. Und siehe, sie wuchs und ward groß und bleich wie der Mond, und aus ihr schauten zwei Augen nach dem stöhnenden Schläfer, und in ihnen lag die Hölle einer verratenen Sehnsucht. Und es war eine Hölle voll unausdenkbarer Qualen, und sie schien den Schläfer in sich hineinzureißen, und da schrie er auf wie das Pferd im brennenden Stall. Aber diese Augen blieben durch all die Tausende von Träumen, die immer wieder über ihn kamen, auf den Schläfer gerichtet. Immer blieben die Augen auf ihm und schlangen seine arme Seele in einemfort hinein in ihre Hölle.

Da, o Schrecken! hob der Schläfer seine Hand und zeigte nach mir. Und, o Entsetzen! Sein Arm wuchs, und seine Hand kroch nach mir und kam langsam auf mich zu und mordgierige Krallen wuchsen aus ihren Fingern, und sie umkrampften meinen Hals ... Da schlug ich auf den Boden hin. Es ward wieder dunkel um mich, wie im Herzen der Verzweiflung.

Da rauschte die Stimme auf: ‚Mensch, Mensch, Mensch! Merk auf und höre! Die Sünden deiner Tage sind Legion; aber Gott ist barmherzig, und in den Nächten deines Leibes ist die arme Seele durchs Fegefeuer gegangen. Und nun wandle im Lichte des Heils, und du wirst ruhen im Balsam des Schlafes.‘

Und es war mir, ich sei in Wohlgerüche gebettet und wunschlos, und es war mir, ein lieblicher Wind wehe daher und hebe mich auf. Und ich breitete die Arme aus. Und siehe, ich konnte fliegen wie ein Adler, und es standen unter mir eine Welt von Augen und sahen mir sehnsüchtig nach. Und ich flog und flog und wurde wie der Falke, der himmelan steigt. Eine wundersame Musik, die alle Süßigkeit und Wonne der Liebe aller Zeit und Ewigkeit aufgesogen haben mochte, kam mir entgegen. Und ich flog und flog und ward wie die Lerche. Und es öffnete sich vor mir der Garten Gottes mit all seiner Herrlichkeit, und mir war, ich sehe mitten drin eine weiße Rose, und sie zog mich an und es jauchzte daraus, wie aus zwei Augen: selig, selig, selig! Und siehe da, ich ward ein weißer Falter und sank in die Rose hinein, und ihre Blätter schlossen sich, und ich war eins mit ihr in unaussprechlicher Seligkeit.

Und als ich wieder in dieses Leben zurückerwachte, war mir, ich sehe den nachtschwarzen Vorhang langsam zugehen und allmählich purpurrot werden. Aber da ich meine leiblichen Augen auftat, war das Morgenrot im Fenster.“

„Herr, Meister, redet, sagt, was ist mit mir für ein Wunder geschehen? Mir ist wie einem Kinde, das aus einem nachtschwarzen Hausgang voll Gespenster in den strahlenden Frühlingstag hinaustritt.“

Paracelsus aber sprach tief bewegt: „Unsre Liebe Frau von Einsiedeln hat Euch wohl zur rechten Stunde in mein Haus geführt und es mit einer Seele Auferstehung begnadet.“

Da warf sich der Pilger auf die Knie, breitete die Arme aus und betete: „Ave Maria gratia plena Dominus tecum!“

Und er küßte dem Wunderdoktoren die Füße, und er küßte die Schwelle der Stube und verließ alsdann jauchzenden Angesichts das Haus.

Paracelsus aber trat vor die Türe aufs Vorstieglein und schaute dem mutig bergan steigenden Wallfahrer sinnend nach.

□ □ □